

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 4 mal wöchentlich Dienstags,
Donnerstags Samstags und Sonntags.
Bezugspreis monatlich 45 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.20 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachlen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinpaltige
Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röberstraße. Fernruf: 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 39.

Donnerstag, den 29. März 1917.

17. Jahrgang.

Alle Mann an Deck!

Brüder!

Jahrhunderte hat es gedauert, bis wir uns fanden, bis wir uns endlich als Söhne eines Volkes fühlen lernten, bis die Neugeburt des Deutschen Reiches den Träumen der Besten unserer Väter Leben und Form gab.

Unser Deutschland ein! Herrliches Geschenk, das unsere Väter von den Schlachtfeldern Frankreichs heimbrachten und uns in die Wiege legten mit den Worten:

Wir haben's erkämpft — an euch, es zu wahren und auszubauen!

Und wir bauten! Stein auf Stein trugen wir in nimmermüder Arbeit herbei, und mächtig wuchs der Bau. Nach außen eine feste Burg, im Innern wohnliche Räume, in denen allmählich jedweder Platz und Licht und Luft gefunden hatte und finden würde.

Aber draußen lauerten Feinde. Sie neideten unsere Einheit und Kraft, die ihre Kriegshorden vom deutschen Boden fernhielten, den sie zur Zeit unserer Uneinigkeit und Schwäche so oft verwüstet und geplündert hatten. Sie neideten unseren wachsenden Reichtum, den Fleiß und Ordnung uns brachten.

Dunkle Ränke spannen sie, und gemeinsam, ein Rudel reißender Wölfe, fielen sie uns an. Das Reich, das unsere Väter mit ihrem Blut zusammengefügt, das wir in jahrzehntelanger Arbeit ausgebaut hatten, wollten sie zerschlagen und zerschmeißen. Unfrei sollten wir wieder werden und arm wie einst, ein Gespött der Völker der Erde, eine leichte Beute den räuberischen Nachbarn in Ost und West.

Da standen wir auf!

Wir hatten gehorcht nach der Väter Weisung, wir hatten gebaut, jetzt galt es zu wahren!

Und wir wählten! Wählten der Väter Erbe, des Reiches Grenzen in einem Kampf, wie ihn kein Volk vor uns gekämpft, wie ihn die Erde nie gesehen. Einer gegen fünf trugen unsere Krieger die deutschen Sturmflaggen weit weg von Deutschlands Grenzen hinein in Feindesland, ein eherner Wall, an dem die feindlichen Sturmwellen seit 32 Monaten machtlos zerschellen.

Das taten und tun unsere Männer da draußen!

Und wir drinnen?

Wir drinnen arbeiten! Alte müde Muskeln wurden wieder straff und schwingen Hammer und Art. Frauenarme wurden stark und schaffen Männerarbeit. Wir drinnen darben! Darben, auf daß es unseren Männern, Söhnen und Brüdern da draußen an nichts fehle.

Wir drinnen geben! Seit 32 Monaten geben wir und wollen auch weiter geben. Denn was wir geben, geben wir für die da draußen, die des Vaterlandes Ehre und Grenzen schützen, die Haus und Hof vor haderfühltem Feind schützen. Geben wir für die, die unserem Herzen am nächsten stehen, denn wer von uns hätte nicht Mann oder Sohn, Bruder oder Freund da draußen vor dem Feinde? Ihnen geben und helfen wir: sie schützen und schützen wir, wenn wir geben. Wer wollte da zögern, wer sein Scherflein ängstlich zurückhalten, wenn es Leben und Heil des Besten gilt, was er hat.

Gibt!

Zum sechstenmal wendet sich das Reich an das deutsche Volk.

Gibt, wie ihr bisher gegeben, daß wir auch diese letzte Schlacht dem Reiche gewinnen helfen.

Gibt, denn euer Geben erschüttert den Mut der Feinde ebensosehr wie der Sturmangriff unserer Krieger.

Gibt, denn nur ein selbstsüchtiger Feigling verläßt Vaterland, Freund und Bruder in der Stunde der Gefahr!

Gibt, denn euer Geben bringt Entscheidung und vollen Sieg.

Gibt alle und alles und bedenkt, daß ihr nur wenig gebt im Vergleich zu denen da draußen:

Ihr gebt ihr Leben,

Wir geben nur Geld.



Nicht nur mit seinem Leben, auch mit seinem Geld hilft er seinem Vaterlande! Er zeichnet Kriegs-Anleihe!

Willst Du in der sicheren Heimat? weniger Vaterlandsliebe befunden?

Was wäre uns für ein Schicksal bechieden gewesen, wenn nicht unsere heldengrauen Helden draußen vor dem Feind immer und immer wieder mit Einsatz von Leben und Gesundheit schützend und schirmend eine undurchdringliche Wehr gebildet hätten, an der sich die übermächtigen große Sturmflut der Feinde brach. Denken wir immer und immer wieder daran und lassen wir es uns hundert und oberhundertmal gesagt sein, daß unsere Dankbarkeit diesen Helden gegenüber keine Grenzen kennen darf. Vor allem müssen wir in der Heimat den Damm stützen helfen, den unsere Braven draußen vor den Heimatgrenzen errichtet haben. Keine bessere und erfolgreichere Stütze können wir ihnen geben, als durch möglichst große, alle Volksteile einschließende Zeichnung von Kriegs-Anleihe. Das ist die Waffe, mit der das Heimatheer kämpfen muß, sie muß scharf und mächtig sein, wie das Schwert unserer Kämpfer an der Front. Der brave Feldgrawe draußen erwartet von uns, daß auch unsere Waffe nicht scharf wird. Er hat den Tod ständlich vor Augen, doch nichts anderes im Sinn, als das Wohl der Heimat, als die Sicherung von Haus und Herd. Dem opfert er nicht nur sein Leben, auch Geld und irdisch Gut gibt er hin, um mit seinem Beispiel zu zeigen:

Alles für das Vaterland!

Jetzt erst recht, wo die Feinde mit übermächtigen Herausforderungen unser Friedensangebot zurückgewiesen haben. Wen erschäft da nicht glühender, unbändiger Jörn! Wir sollen zu Kreuze kriechen, sollen uns freie Knechte werden, sollen wieder auf die Gnade unserer Feinde angewiesen sein und nach ihrem Willen kulturbürger werden. Solcher Verblendung soll die gebührende Antwort werden. Unsere Helden draußen haben sich in ihrem Grimme gelobt, den letzten Blutstropfen daran zu setzen, daß der Feinde Absicht zuschanden werde. Wollen wir uns in der Heimat beschämen lassen von soviel Opferfreudigkeit und Vaterlandsliebe? Nein, niemals! Deine Spuren sollen uns führen, wackerer Held! Wir folgen Dir, wir strömen in Scharen zu den Zeichnungsstellen und unser Lehtes legen wir hin und zeichnen. Auch unser Wahlpruch soll heißen: Alles für das Vaterland!

(Rundschreiben des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger.)

Man zeichnet Kriegs-Anleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt.

Das Vaterland braucht nicht allein die Millionen und Hunderttausende der Reichen und Großen. Es braucht auch die Tausende, Hunderte, Zehner und Einer der kleinen Sparer.

Der Zeichnungsschein zur 6. Kriegs-Anleihe ist die Handgranate des Heimatkämpfers.

Heraus mit dem Geld aus Sparstrumpf und Truhe! Das Vaterland braucht Euer Geld! Besser, sicherer und zinstragender kann es nicht angelegt werden.

Zeichnet Kriegs-Anleihe! Zum Siegen gehört Geld!

Der Deutsche Tagesbericht

des Großen Hauptquartiers, den 28. März 1917. (Mittwoch.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Bei der Mehrzahl der Armeen verlief der Tag ruhig; auch im Gelände beiderseits der Somme und Oise kam es nur zu kleinen Kampfhandlungen.

Die schloß sich unsere Truppen ihre Aufgaben dort. Man erhielt daraus, daß auf dem Westfrontfeld vom 28. März zwischen Launcourt und Nordes etwa 1000 tote Engländer gesichert wurden.

Gestern erlitten die Franzosen auf dem Westfrontfeld bei La Fère beim Schreiten eines Vorstoßes blutige Verluste.

In der Champagne wurden einige französische Gräben südlich von Reims genommen. Dort und bei Unternehmungen südlich von St. Souplet und bei Tournay sind 300 Franzosen gefangen, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet worden.

Südlich von Reims und in den Argonnen in unserer Stellung gebrungen feindliche Erkundungsabteilungen wurden im Gegenstoß vertrieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front d. Generaloberstfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen Meer und Karpaten hat das Frühjahrskampfbild eingelegt, das größere Gefechtsbandlungen ausklingt.

Die Front aus den Kämpfen an der Sattchara hat sich auf 20 Minenwerfer und 11 Maschinengewehre erhöht.

Front des Generaloberstfeldmarschalls Grafen von Scharf.

Bei einer Streife am Nordosthange des Coman, in den Karpaten, drangen Stoßtruppen in die russischen Stellungen, besetzten mehrere Unterstände und lebten mit einigen Gefangenen und Beuteplündern zurück.

Am Maasbach schlug ein Angriff der Russen fehl.

Südlich des Maasbach wurde von unseren Truppen ein hart verfochtener Höhenkampf geführt und gegen mehrmalige Gegenangriffe gehalten. 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer blieben in unserer Hand.

Bei der Heeresgruppe des Generaloberstfeldmarschalls v. Radenhausen und an der

Mazedonischen Front

Vorstoßgefechte und zeitweilig ausbleibende Artillerietätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der bulgarische Bericht

mit Sofia, 27. März. Generalstabsbericht vom 27. März.

Mazedonische Front:

Auf dem Westufer des Prespaes rüdten starke feindliche Patrouillen vor; sie wurden durch Feuer vertrieben. Gegen Gervena Stena trieb der Feind nach heftigem Artilleriefeuer einen Angriff vor. Einige feindliche Einheiten, denen es gelungen war, sich unseren Schützengräben zu nähern, wurden durch einen Gegenangriff zurückgeworfen. An der übrigen Front schwache Artillerietätigkeit. Eine feindliche Abteilung, die gegen unsere Positionen südlich von Gervena vorgedrungen war, wurde durch Feuer vertrieben. An der ganzen Front Lufttätigkeit.

Rumänische Front:

Ruhe.

U-Bootbeute im Mittelmeer

mit Berlin, 28. März. (Mittwoch.) Im Mittelmeer wurden gestern 10 Schiffe mit rund 31000 Tonnen, darunter der englische Dampfer Euterpe (3540 Tonnen), der aus einem Convoy von 12 Fahrzeugen heraus abgeholt wurde, ein durch Zerstörer gesicherter unbekannter 8000 Tonnen großer Dampfer, wahrscheinlich mit Öl oder Getreide beladen, der nach dem Torpedotreffer leichtlos brannte; der holländische Dampfer Ares (3783 To.), mit 4800 To. Benzin von Suez nach Frankreich, ein

Fein gesponnen.

Eine Erzählung vom Ballen von Adolf H. H. H.

101

(Nachdruck verboten.)

Mit Ramas Boes Horn und Entzückung sich geleert hatten, begann sie sich Vorwürfe zu machen. Sie dachte sich selbst an und zu ihrer Verteidigung konnte sie nur einwenden:

Auch Martha trägt an dem Austritt Schuld, denn sie erlaubte sich in ihrer Aufregung zu viel, was Wunder, wenn sie als Mutter außer sich geriet und vielleicht mehr sagte, als sie sollte. Dieses eble Feuer, dieser Mut und die Abhängigkeit, dachte sie mit mühseliger Stolz. „Das griechische Blut hat sie von mir!“

Gegen acht Uhr war sie völlig ruhig und einsam in der stillen Stimmung Martha zum Tee zu holen.

Große Schweißtropfen traten Ramas auf die Stirn; er blinnte zum Fenster. Es schneite und der Wind heulte. Sie wird doch nicht in diesem Wetter, zu so früher Stunde fortgehen können. Um Gottes willen, sie ist ja noch gar nicht herabgeköhlt, so erschöpft, so blaß und aufgeregt. „Martha, Martha, wo bist du?“ Rana die flackernde Stimme der Mutter durch das ganze Haus. Keine Antwort. Nichts regte sich. Man suchte überall, selbst in der Schlafkammer, vergebens.

Madame Boes wuschte sich die Tränen vom Gesicht und entschloß sich endlich, die Diener zu einigen intimen Bekannten zu schicken: Martha, die eben nach Hause gekommen war, fuhr zu Schumanns. Im schmerzhaften Unwohlsein wartete die Mutter zu Hause auf das Ergebnis. Einer nach dem anderen kehrte zurück und keiner brachte Botschaft. Um zehn Uhr abends kam Nikolai, der älteste Diener zurück. Nichts. Ramas Boes rana in Nummer vier, die Hände. Sie dachte daran, der Postkutschkutter die Martha zu machen, daß ihre Tochter verschwinden sei. Dann schrak sie selber davon zurück. Das soll morgen in allen Zeitungen zu lesen sein? Nein! Zuerst einmal nicht! Sie gehet allen Hausgenossen Arenas Schweigen. Nikolai mußte sofort im Schloß zu Herrn Einsiedler auf das Prager bei Bukarest, um ihn zu holen.

abgefeindeter beladener Dampfer von 6000 To. mit Korn nach Neapel, der bewaffnete englische Dampfer Euterpe (4431 To.), ein bewaffneter englischer Dampfer von 4000 To. mit 5000 To. Ladung, darunter 1000 To. Baumwolle von Bombay nach Marseille.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein englischer Torpedobootszerstörer vernichtet

mit London, 28. März. Die Admiralität gibt bekannt: Ein britischer Torpedobootszerstörer ist kürzlich im Kanal auf eine Mine gestoßen und gesunken. 4 Offiziere, 17 Mann sind gerettet. Ein anderer Zerstörer stieß mit einem Dampfer zusammen und sank. Ein Mann verlor das Leben; sonst keine Verluste. Das britische Hospitalsschiff Asturias, das mit allen Schiffslichtern und mit allen besonderen Abzeichen des roten Kreuzes, die hell erleuchtet waren, fuhr, ist in der Nacht vom 20. zum 21. März ohne Warnung torpediert worden. Dabei sind folgende Verluste eingetreten: von Militärpersonen 11 tot, drei, darunter eine Stabschiffswärterin, werden vermisst, 17 verwundet; von der Mannschaft sind 20 tot, neun vermisst; darunter eine Stewardess; 22 verwundet. Wie in dem deutschen Hunsprung von gestern berichtet wird, steht die Torpedierung dieses Hospitalsschiffes mit auf der Liste der von Unterseebooten berichteten Taten.

Eine ungefärbte Darstellung der Lage in Amerika

Washington, 25. März. Telegramm des Berichters: Ratters der „N.Y. Fig.“ Je näher der ereignissschwere 2. April herankommt, desto unklarer wird das Bild der öffentlichen Meinung. Als der Kongress zur Sondertagung auf jenen Termin einberufen wurde, schien jedermann erleichtert aufzuatmen, aber nach der ersten Erregung ist das Land weithin nahezu wieder in Schlaf gefallen. Die Bevölkerung teilt sich in drei Gruppen: die erste verhält sich gleichgültig, die zweite ist stürmisch für den Krieg, die dritte stürmisch für den Frieden. Die große Mehrheit ist, läßt sich schwer sagen, doch bilden die Gleichgültigen mit den Friedensfreunden zusammen die Mehrheit, namentlich im Norden und im Mittleren Westen. Die Regierung findet sich daher in einer gewissen Schwierigkeit, da eine derartig starke Unterstützung jeden Augenblick feste Gestalt annehmen und die angeforderte Politik kräftigen Vorgehens gegen Berlin heinzen kann. Die Abgeordneten sind in der fünfzigstägigen Pause in nähere Beziehung mit ihren Wählern gekommen und können zurückkehren, beeinflusst von der Stimmung des Landes und mehr als je abgeneigt, zum Krieg zu schreiten.

Gährt es in Italien?

St. Basel, 27. März. Der Baseler Anzeiger meldet, daß gestern in Basel und anderen schweizerischen Städten hartnäckige Gerüchte im Umlauf waren, denen zufolge in Italien die Revolution ausgebrochen sei. Wenn auch diese Gerüchte sich vermutlich als verfrüht erweisen dürften, so betont das Baseler Blatt doch, daß es nicht ausgeschlossen erscheinen dürfte, daß man in sozialistischen Kreisen der Schweiz von solchen Dingen etwas wisse. Jedenfalls sei auch das Gerücht darauf zurückzuführen, daß die italienischen unabhängigen Sozialisten der Avant-Partei alle Abgeordneten aufgefördert haben, in Rom zu bleiben, und andere Genossen drähtlich nach Rom berufen haben und zugleich in den Drängungen offen andeuteten, daß große Friedensfundgebungen geplant seien.

Painleve zur Lage

mit Paris, 28. März. Bei der Kammerverhandlung über die Einberufung des Jahrgangs 1918 erklärte der Kriegsminister Painleve: Die Kammer wird begreifen, daß ich wegen der Raffegeln, die zum Teil verhandelt werden, zum Teil schon in voller Ausführung sind zum Zweck einer engeren Verbindung der alliierten Streitkräfte, die nötige Zurückhaltung bewahre. Nachdem der Minister die Notwendigkeit der erwähnten Einberufung

Sie selbst zog sich hierauf in ihr Zimmer zurück, legte sich ans Fenster und blickte schmerzhaft in die dunkle Nacht hinaus.

Martha saß in der Tramway in Gedanken versunken. Sie konnte sich die plötzliche Lebenswandelhaftigkeit von Madame Einsiedler gar nicht erklären. Aus freien Stücken hatte sie gleich am Morgen nach dem schönen Fest mit dem bösen Ende zu ihr gesagt:

„Liebes Fräulein, wenn Sie heute bei der Eröffnung der Eislauf-Saison mittun wollen, können Sie gegen vier Uhr hinfahren und sogar länger bleiben, wenn es Sie amüsiert, auch am Abend. Ich lese soeben in einer Zeitung, daß heute im Eismeggen-Park zum ersten Male Schlittschuhlaufen wird.“

„O, ich danke sehr, Madame, für die freundliche Einladung, von der ich mich freudig bediene.“ war Marthas Antwort gewesen. Und im Stillen hatte sie gedacht: was bedeutet denn das? Fräulein Martha ist noch nicht wohl, Herr Einsiedler hat sich aufs Landgut begeben. Und ich bekomme Urlaub? Ramas Boes hatte gleich darauf, als habe sie Marthas Geben erraten, hinzugefügt:

„Meine Tochter bedarf der Ruhe; es soll ihr jede Gelegenheit zu Gesprächen fehlen. Und Sie, liebes Fräulein, sollen sich wieder einmal nach Herzenslust unterhalten!“

Martha gab es endlich auf, des Rätsels Lösung zu suchen. Der Frost hatte die Fenster des Tramwagens mit wunderlichen Blumen geschmückt, welche die neugierigen Blicke der Insassen nicht durchdringen ließen. Martha aber entdeckte eine eiserne Stelle, sah hinaus und bemerkte mit Genugtuung, daß es nicht mehr weit war bis zum Park. — Bei der nächsten Haltestelle legte sie aus und ging eilig dem Ziele zu; die an ihrem Arm hängenden Schlittschuhe klirrten bei jedem Schritt. Am Eingange des Parks schlugen die schmetternden Töne der Musikanten vom Eislaufplatz her an ihr Ohr. Mehr Minuten später schloß sie dahin über die glatte Fläche der Eislaufbahn. Hier entlang liefen die Zuschauer geschickt ausweichend, da mit einem triumphierenden Lachen eine ihr unbekannte Dame überholend, erreichte sie eine weitaus bekannte Stelle. Sie zog sie große Kette und schrie, sich an-

gehet hatte, sagte er: Frankreich ist Mann genug, die Wahrheit ins Gesicht zu sehen. (Beifall.) Wir treten den entscheidenden Abschnitt des Krieges ein, aber es wird nicht kurz. Zum ersten Male mußte eine deutsche Armee zugehen, daß die westliche Front nicht unerschütterlich ist, aber so glücklicherweise die Ringe des Frühjahrsfeldzuges seien, wäre es fündig, die

Rückwärtsbewegung der Deutschen als einen Verzicht aufzufassen. Die Rückwärtsbewegung beweist, daß das deutsche Heer es nötig hat, sich für die schwere Schlacht zu sammeln. Deutschland faßt alle Energie im Heer an, um im Innern zu einer verzweifeltsten Anstrengung aufzurufen, um die Mobilisierung aller Kräfte von Mann und Weib und durch die verabscheuungswürdige Lage des Arbeitszwanges für die Bürger besetzter Länder.

Russisches

Die Masse wurde mit Friedensversprechungen gewonnen. Von einem russischen Stabsoffizier, dem es gelang war, vor einigen Tagen aus Petersburg nach Schwab zu flüchten, erfährt ein Vertrauensmann der „N.Y. Fig.“, daß schon in den ersten Märztagen die Kasernen einer Reihe von Petersburger Regimenten einem Volksversammlungslokal gleichen. Tag und Nacht hielten dort Abenden auf um Reden zu halten, Proklamationen und rote Schleißen zu verteilen. Subalterne Offiziere nahmen daran teil und die wenigen älteren Offiziere sahen ihre Ohnmacht ein. Gegen den 10. März verließen etwa 100 eifrige Offiziere Petersburg, um der bevorstehenden Revolution zu entkommen. Der Arbeiter- und Soldatenverband, von dem jetzt als von der Nebenregierung gesprochen wird, wurde tatsächlich schon Ende Februar gegründet. Dabei waren in erster Linie nicht so sehr revolutionäre Tendenzen als Friedensforderungen maßgebend. Bis 1916 hatten sich die russ. Feldoffiziere brav gehalten. Dies sei höchst anders geworden, als zu Beginn des Jahres 1917 das Kriegsindustriellenkomitee von den Soldaten und Offizieren politisch unterstützt zu großer Macht gelangte. Es begann ein räuberisches Schachern mit Offiziersstimmen und die vom Kriegsindustriellenkomitee abhängig gewordenen russischen Feldoffiziere wurden revolutionär.

Aus dem englischen Unterhaus

mit London, 28. März. (Mittwoch.) Unterhaus. Abgeordnete Heins äußerte sich über die Schwierigkeiten der indirekten Blockade auf dem Wege über die Neutralen, die auf feindlichen Einfluss zurückzuführen seien, und gab zu, daß sich die Lage gebessert habe, er verlor aber verstärkte Zusammenarbeit des auswärtigen Amtes und bedauerte, daß Handelsabkommen geschlossen seien. „Wäre das Verhältnis zwischen uns als unheimlich, daß wir auf der nordamerikanischen Seite eine Exportkontrolle nicht mehr veröffentlichen werde. In gleicher Weise wandte er sich gegen Hollands Vorgehen in Bezug auf bewaffnete Handelschiffe und erklärte, England sei berechtigt, eine neue Deklaration für Europa auszusprechen, wenn dadurch der Krieg beendet werden könnte. England könne die Nordsee schließen, die Prisen gerichte aufheben oder mit den Vereinigten Staaten ein Abkommen treffen, die sich jetzt mit den Alliierten vereinigen, um den Kredit an die Neutralen einzuschränken. Abg. Peto tabelte ebenfalls den holländischen Standpunkt bezüglich bewaffneter Handelschiffe und erklärte, „wäre das logischer Weise eine schärfere Einschränkung der Lebensmittelfuhr nicht beanstanden, da es nicht, in andere Neutralen, alles tue, was in seiner Macht steht, was das allgemeine Völkerrecht hinsichtlich der Verteilung von Handelschiffen zweifelslos verlange.“

Aus Spanien

mit Madrid, 28. März. Sabadosmorgen. Dem Vormittag sagte der Arbeiterausschuß geheime Beschlüsse, welche abends einer Generalversammlung von Abordnungen aller Arbeiterkreise Spaniens mitgeteilt werden sollten.

Kleine Nachrichten

Neuenahr, 27. März. Der hiesige Bürgermeister hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Vielen Landwirten des Bezirks fällt es immer noch nicht ein, den zur Volksernährung erlassenen Vorschriften nachzukommen. Ich weise

mutig hin und her wiegend, die verschiedensten Figuren aus. Ihre Wangen glühden von dem scharfen Wind und ihre Augen leuchteten vor Vergnügen. Erschöpft hielt sie dann Raff. Und ihre Blicke schweiften über das bunte, wechselnde Bild, das die silberne, glänzende Eisbede mit den hundertsten von Schlittschuhläufern bot; dann sah sie entzückt auf die großen und kleinen Bäume ringsumher, auf die Büsche und Sträucher — jeder Zweig, jeder Ast von Schnee beladen glitzerte im Scheine der glührot schimmernden Sonne. Ein Zuschauer entrang sich ihrer Brust, während sie das schöne Winterbild betrachtete; es erinnerte sie an die Winterpracht eines deutschen Waldes. Das war vor vielen Jahren. Und sie dachte jetzt wieder, wie immer wenn sie allein war, ihrer lieben, guten Mutter in der weiten Ferne. Was sie jetzt wohl tun mag in diesem Augenblick? Sie ist gewiß fleißig: „Leben und Arbeiten!“ hat Mutterchen ihr immer eingeprägt. Martha schloß das Herannahen einer traurigen Stimmung und sie vernahm gerade einen rumänischen, wehmütigen Walzer und in vorgebeugter Haltung fing sie wieder an, sich hin und her zu wiegen. Es freute sie, da sie hier niemand konnte. Es hat mitunter auch seine guten Seiten, in der Fremde zu leben. Man kann tun und lassen, was man will.

„Ah! Fräulein Martha! Auch Sie hier. Das ist ja sehr schön, daß ich Sie treffe!“ rief erfreut eine Stimme von rückwärts. Martha sah freundlich lächelnd zurück. Die Störung durch Doktor Pittir war ihr nicht unangenehm. „Wie kann man nur so häßlich sein,“ hatte sie sich gesagt, als er ihr bei Einsiedlers vorgefallen worden war. Aber allmählich gewöhnte sie sich an sein komisches Gesicht und schließlich fand sie, daß die rumänische Redensart recht behält: „Wenn ein Mann nur etwas weniger häßlich ist, als der Teufel, so ist's gut.“

„Ich bin hier dank der Güte Ihrer Frau Tante, die mir für heute bis Abend Urlaub gegeben hat,“ sagte Martha, ihre Antwort gleichsam entschuldigend.

„Gute — und Tante — das reimt sich nicht,“ scherzte der Arzt. „Schatten Sie, daß ich Ihnen ein wenig Gesellschaft leiste? Ja? — Schön! Also los! Langsam oder rasch? Wenn ich zu entscheiden hätte, ich wählte ein langsames Tempo. Man kann dabei leichter plaudern.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeichnet Kriegsanleihe!

40—50 Ru
Slee